

# Umbau mit Blickwechselln

Der architektonische Weg der Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt am Main

Die Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt am Main befindet sich seit 2007 in einem ehemaligen Sparkassengebäude aus den 1950er-Jahren. Mit dem Umzug in das sanierte Haus war der Umbau nicht beendet. Stück für Stück wird die Bibliothek seitdem an neue Services, Nutzerwünsche und gesellschaftliche Veränderungen angepasst. Zu Beginn standen eine erweiterte Rückgabeanlage und ein neu gestalteter Servicebereich. Aktuell stehen ein »Bank-einbruch« und in der nahen Zukunft eine neue Schale für den Kern auf der Agenda. Im Gespräch beleuchten Birgit Lotz (Leiterin der Zentralen Bibliotheken der Stadtbücherei Frankfurt) und Heinrich Lessing (Gesellschafter, Architekturbüro Heinrich Lessing Architekten) ihre Zusammenarbeit am Projekt Zentralbibliothek.

## Heinrich Lessing: Wie kam das Ganze ins Rollen?

Birgit Lotz: 2007 wurde die Zentralbibliothek am neuen Standort in der Hasengasse eröffnet. Es zeigte sich, dass die Rückgabeanlage sehr gut angenommen wurde und mit ihren vier Sortiercontainern schnell überlastet war. Und dass ein Einbau einer größeren Anlage aufgrund der räumlichen

Gegebenheiten nicht einfach sein wird. Das Architekturbüro KSP Jürgen Engel, das den Umbau des Hauses von einer Sparkasse zur Zentralbibliothek geplant hatte, empfahl uns für dieses Vorhaben Ihr Büro, Herr Lessing. So kamen Sie ins Spiel ...

In den ersten Gesprächen wurde schnell klar, dass es nicht nur um den Einbau einer großen Rückgabe- und Sortieranlage gehen wird, sondern dass auch der gesamte Servicebereich im Erdgeschoss neu gedacht werden sollte: Die Theke – ein damals großes geschlossenes U – und die vielen Garderobenschränke, die einen prominenten Platz einnahmen, standen auf dem Prüfstand. Im Prinzip fing damals also schon das an, was wir an der Zusammenarbeit mit Ihnen nach wie vor schätzen: Wir als Bibliothek kommen mit einer Fragestellung auf Sie zu und Sie machen dazu nicht nur einen architektonischen Vorschlag, sondern geben uns weiterführende Impulse.

## Lotz: Herr Lessing, was war Ihre Motivation für die Zusammenarbeit mit der Stadtbücherei? Hatten Sie zuvor schon Erfahrungen im Umbau einer Bibliothek machen können?

Lessing: Nein, eine Bibliothek hatten wir bislang nicht bearbeitet. Der Vorschlag von KSP kam durch eine Mitarbeiterin zustande und hat uns natürlich gefreut. Den Wohnungsbau mal ausgenommen hatten wir bisher alle Aufgaben zum ersten Mal gemacht. Ob es um einen neuen Stadtplatz, die Planung einer Rad- und Fußgängerbrücke oder die Neugestaltung einer Kirche ging, immer waren die Aufgaben neu für uns, und wir haben gelernt, Fragen zu stellen, das Wesentliche der Aufgabe zu ergründen. In allen genannten Fällen waren es Wettbewerbe, die uns zu diesen sehr reizvollen Fragestellungen geführt haben; hier war es, mit einem überschaubaren Auftragsvolumen, ein Direktauftrag. Sich jetzt mit einer Bibliothek, einer Bücherei, zu beschäftigen, einer ganz anderen Typologie, einem Ort der Gemeinschaft in Verbindung mit einer technischen Aufgabe, der Mediensortieranlage, hat uns sofort interessiert.

## Lotz: Was hat Sie an der Aufgabe des Einbaus einer Rückgabeanlage besonders interessiert?

Lessing: Ich hatte kurz vorher die Sortieranlage in der Stadtbibliothek Stuttgart gesehen und war fasziniert von den kleinen Fahrzeugen, die im Haus die Medien transportieren und verteilen. Dieses System war für Frankfurt eine Nummer zu



Die Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt am Main ist seit 2007 in der ehemaligen Hauptstelle der Frankfurter Sparkasse untergebracht. Foto: Stadtbücherei Frankfurt



Der neustrukturierte Servicebereich mit verschlankter und modular aufgebauter Theke. Foto: Achim Reißner

groß, aber die Technik sichtbar zu machen, stand als Idee ganz am Anfang und ist dann auch, soweit es möglich war, umgesetzt worden. Wir sind selten Spezialisten, sondern verstehen uns immer als Generalisten, die Kultur mit Technik zu etwas Neuem zusammenzuführen. Da sehen wir auch den Reiz einer solchen Aufgabe: Neuland zu betreten, nach dem Bewährten, dem roten Faden zu suchen und diesen mit der Gegenwart zu verbinden. Und dennoch bleibt es etwas Besonderes, wenn wir die Chance erhalten, die gleiche Aufgabe an einem anderen Ort ein zweites, ein drittes Mal lösen und Vergleiche anstellen können. Unsere Motivation ist immer die Suche nach Atmosphäre, nach der Angemessenheit und dem richtigen Ton.

**Lessing: Frau Lotz, zunächst ging es um die Lösung einer vornehmlich technischen Aufgabe. Wie hat sich das in der Folge entwickelt?**

Lotz: Als ich Ende 2012 die Leitung der Zentralen Bibliotheken übernommen habe, stand in der Tat als eines der ersten größeren Themen zunächst mit der Erweiterung der Rückgabeanlage eine vorwiegend technische Fragestellung auf der Agenda. Durch die Verknüpfung zum Service war aber sofort auch eine weitere Ebene eröffnet: Brauchen wir mit einer großen Rückgabeanlage noch eine Servicetheke im ursprünglichen Umfang? Ist die Servicetheke so gestaltet, dass sie uns einen kundenfreundlichen Service ermöglicht? Und: Die Beschäftigung mit dem Servicebereich, in dessen Nähe sich auch das LeseCafé befindet, sowie seinerzeit noch ein großer Bereich mit Garderobenschränken, lenkte umgehend den Blick auf das Thema Aufenthaltsqualität: Ist das LeseCafé ein Ort, in dem man sich gerne aufhält und verweilt?

Diese Fragen leiteten uns dann im Prozess um die Planungen der neuen Rückgabeanlage, die 2016 in Betrieb genommen wurde. Sie führten auch zu einem neustrukturierten Servicebereich mit verschlankter und modular aufgebauter Theke mit Selbstverbuchstation und Kassenautomat. Und zu einer verringerten Zahl an Garderobenschränken, die jetzt verstreut im Haus aufgestellt sind. Diese Maßnahmen öffneten den Blick aus

dem LeseCafé in den Bibliotheksraum, damit wurde ein erster Schritt in Richtung Aufenthaltsqualität gegangen.

**Lessing: Wir stecken ja aktuell in weiteren Prozessen, wie ging es nach der Inbetriebnahme der Rückgabeanlage weiter?**

Lotz: Es waren Überlegungen zur Verlegung des »freestyle«-Jugendangebots, die 2017 ein grundsätzliches Überdenken aller Bibliotheksflächen und -bereiche der Zentralbibliothek auslösten und in ein Raumkonzept mündeten. Bei dessen Erarbeitung war klar: Es geht um wesentlich mehr als Funktionalität. Es galt, die Zentralbibliothek als das benutzerstärkste und zentral in der Stadt gelegene Haus der Stadtbücherei im Hinblick auf die Erwartungen der Menschen in Frankfurt hin zu überprüfen. Und hier spielte die Frage nach einer Erhöhung der Aufenthaltsqualität eine zentrale Rolle; sie nahm – in ihren unterschiedlichen Facetten – die Funktion einer Leitfrage ein.

Was als technische Fragestellung begann, hat sich als eine umfassende Beschäftigung mit der Zentralbibliothek und ihrer Rolle in der Stadtgesellschaft bis hin zu ihrer Zukunftsfähigkeit entwickelt. Die 2018 für den Prozess entwickelte Vision für die Zentralbibliothek bildet dies ab: »Die Zentralbibliothek – im Herzen der Stadt; Frankfurts Zentrale Bibliothek für lebenslanges Lernen und Begegnung, für Musik, Medien und Information. Ein einladender, nicht-kommerzieller Ort mit hoher Relevanz für die Menschen in Frankfurt; inspirierend und in jeder Hinsicht auf der Höhe der Zeit.«

**Lotz: Herr Lessing, das von der AG erstellte Raumkonzept für die Zentralbibliothek mündete in eine Machbarkeitsstudie Ihres Büros. Welche Erfahrungen waren im Prozess dabei prägend für Sie?**

Lessing: Es war zunächst für uns wichtig zu verstehen, welche Erfahrungen und Zielsetzungen es bei Ihnen in der Zentralbibliothek gibt. Ihr Vorschlag, gemeinsam andere Bibliotheken in der Region anzuschauen, war für den folgenden Prozess ein sehr wichtiger Schritt. Mit dem Besuch der Bibliotheken in

## Meilensteine Bau und Umbauten der heutigen Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt am Main

**1955/56:** Grundsteinlegung und Bau der neuen Zentrale der Stadtparkasse (bis 2004 als Hauptstelle der Frankfurter Sparkasse genutzt)<sup>1</sup>

**2005:** Planungsbeginn Umbau des bankenspezifischen Verwaltungsgebäudes der 1950er-Jahre zur Zentralbibliothek der Stadtbücherei (Architekturbüro KSP Engel und Zimmermann)<sup>2</sup>

**2006/2007:** In nur zehn Monaten wird das Gebäude saniert, umgebaut und komplett eingerichtet<sup>3</sup>

**2007:** Umzug der Zentralbibliothek mit Musikbibliothek von der Zeil in die Hasengasse 4; Neueröffnung für das Publikum am 20. September 2007

**2012/13:** Vorgespräche zum Einbau einer größeren Rückgabeeanlage

**2014/2016:** Planung, Umgestaltung EG-Bereich und Einbau einer Rückgabeeanlage (Architekturbüro Lessing)

1. Einbau einer Rückgabeeanlage unter Einbeziehung des 1. UG (inklusive Neuschaffung eines Sortierbereichs im UG für Medien des büchereiinternen Leihverkehrs)
2. Umgestaltung zentraler Servicebereich (EG)
  - a) Neuplanung der Theke (Verkleinerung, modularer Aufbau)
  - b) Lösung für Selbstverbuchungspplätze und Kassensautomat
  - c) Verlegung der Garderobenschränke (Verringerung, dezentrale Aufstellung)

**2017:** Entwicklung eines Raumkonzepts für alle Publikumsflächen der Zentralbibliothek, Benutzerumfrage und Workshop mit Nutzer\*innen und Kooperationspartnern

**2018:** Machbarkeitsstudie zu neuen Nutzungsanforderungen. Leitbilder: Atmosphäre, Historie/Narrativ, Funktionalität, Sichtbarkeit und Blickachsen (Architekturbüro Lessing)

**2019ff.:** Generalsanierung und Beginn Umsetzung der Umbaumaßnahmen

<sup>1</sup> Die neue Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt. Text und Red.: Björn Wissenbach. Frankfurt: DIC Projektentwicklung, 2007

<sup>2</sup> ebenda

<sup>3</sup> ebenda

Hanau, Bad Vilbel und Wiesbaden war es möglich, mit Ihnen und Ihrem Kollegium die Praxis am Beispiel im Maßstab 1:1 zu diskutieren. Das erlaubte uns, Anspruch und Dimension der Aufgabe viel besser ausloten zu können. Auch wenn das dazu geführt hat, dass in manchen Bezügen die Ebene unserer Antworten eine ganz andere war als die, auf der Sie die Frage gestellt hatten.

Lotz: Ja, das war und ist in der Tat ein roter Faden, der sich durch unsere Zusammenarbeit zieht und den ich sehr schätze: Im Dialog mit Ihnen ergeben sich stets neue Perspektiven und Fragestellungen. Wir sind sehr glücklich mit dieser Art des gemeinsamen Weiterentwickelns einer Ausgangsfrage in eine neue – und wie wir finden vielversprechendere – Richtung.

**Herr Lessing, wir haben uns ja zudem entschieden, partizipative Elemente, wie eine Benutzerumfrage und einen Workshop mit Nutzer\*innen und Kooperationspartnern, einzufügen. Welche Impulse konnten Sie als Architekt aus diesen Prozessen gewinnen?**

Lessing: Die Workshops mit den Nutzer\*innen und Mitarbeiter\*innen der Zentralbibliothek waren sehr gut geeignet, die Bedürfnisse und Ideen kennenzulernen. Die Partizipation hat in dieser Phase ganz wesentlich zum Prozess beigetragen. Interessant war es für uns in diesem Zusammenhang, die Zentralbibliothek als dritten Ort kennenzulernen. Die These des amerikanischen Soziologen Ray Oldenburg bestätigt sich auch hier: Der Anspruch, eine Bibliothek nicht nur als Ausleihort für Medien zu sehen, hat mit der zunehmenden Kommerzialisierung des öffentlichen Raums zunehmend an Bedeutung gewonnen. Der in der Vision der Zentralbibliothek formulierte Anspruch, ein einladender, nicht-kommerzialisierter Ort zu sein, war uns von Anfang an sympathisch und wir begannen über die Funktion jenseits der eigentlichen Zweckbestimmung nachzudenken. Die neue Bedeutung der Zentralbibliothek für die Stadtgesellschaft führte uns dann auch dazu, die Lage des Gebäudes innerhalb der Stadt und die Verknüpfung der Bibliothek mit dem Stadtraum zu thematisieren. Die Wirkung des Ortes analysierend stellten wir fest, dass die Bibliothek aufgrund ihrer geschlossenen Fassade von Passanten eigentlich nicht als Ort des Buches wahrgenommen werden kann. Der Bookshop gegenüber, im Vergleich zur Zentralbibliothek ein Zwerg, entfaltet durch sein großes Schaufenster ein Vielfaches der Präsenz. Themen wie diese wurden intensiv diskutiert, weil Leitung und Mitarbeiter\*innen der Stadtbücherei offen waren für diesen Prozess und das Denken über den Tellerrand hinaus befördert haben. Gute Konzepte brauchen auch gute Bauherrenschaften, sonst bleibt der Prozess im Ansatz stecken.

**Lessing: Wie hat sich durch diesen Prozess das Bild der künftigen Zentralbibliothek verändert?**

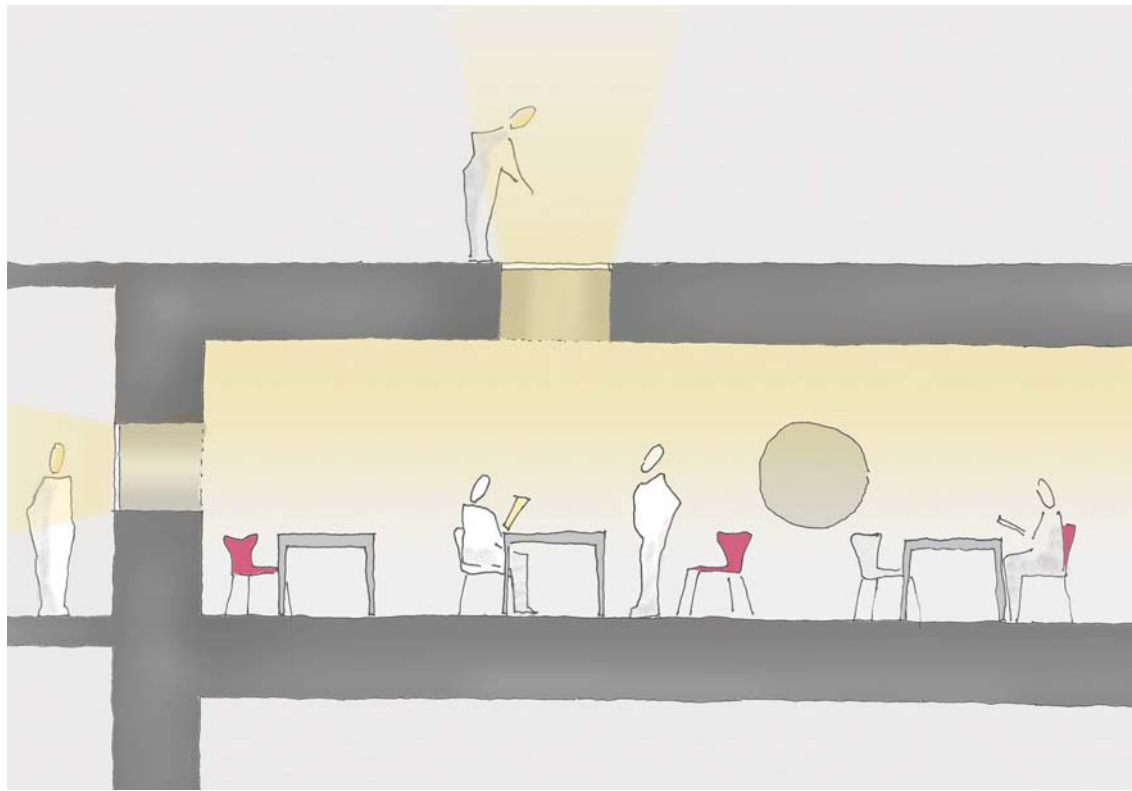
Lotz: Die Digitalisierung, die digitale Transformation, stellt Bibliotheken und natürlich auch die Zentralbibliothek vor große Herausforderungen. In vielerlei Hinsicht müssen wir uns wandeln, um den sich verändernden Erwartungen der Bürger\*innen an ihre Bibliothek gerecht zu werden. Und das betrifft in Frankfurt die Dimension Raum in besonderem Maße.



Das Haus erfüllt mit seinem großen Marktplatz als attraktiver Veranstaltungsort die Rolle eines dritten Ortes unter diesem Aspekt: Jährlich finden circa 80 Veranstaltungen mit bis zu 200 und mehr Besucher\*innen statt. Die Zentralbibliothek als Veranstaltungsort im Herzen der Stadt ist etabliert. Nachholbedarf gibt es indes in Sachen Aufenthaltsqualität. Das stand Anfang der 2000er Jahre beim Umbau der Stadtparkasse zur Bibliothek noch nicht in dem Maße im Fokus wie heute. Die Gebäudeatmosphäre und die Einrichtung sind eher funktional und laden weniger zum gemütlichen Verweilen ein.

**Lessing: Welche Impulse zum Thema Aufenthaltsqualität haben Sie aus der Benutzerumfrage gewonnen, die 2017 im Zusammenhang mit der Konzepterstellung durchgeführt wurde?**

Lotz: Die Benutzerumfrage hat eine hohe grundsätzliche Zufriedenheit mit der Zentralbibliothek und ihrer Ausstattung ergeben. Das hat uns sehr gefreut. Sie hat aber auch den starken Wunsch nach Gruppenarbeitsräumen, Lese- beziehungsweise Sitzplätzen und Ruhezeiten klar aufgezeigt. Wir lesen dies als einen deutlichen Auftrag an uns, das Haus in dieser Hinsicht weiterzuentwickeln und zu verändern. Und was künftige Anforderungen angeht, ist Flexibilität von zentraler Bedeutung.

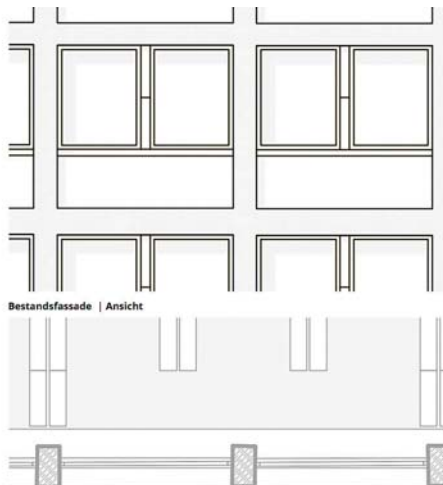


Geplanter Umbau mit Durchbrüchen in den ehemaligen Tresorraum. Skizze: Architekturbüro Lessing

Die jetzige Struktur der Zentralbibliothek ist eher strikt, Funktion und Lage der Bereiche sowie zum Beispiel die Anordnung der Regale und der Beleuchtung lassen wenig Spielraum zu. Inwieweit Flexibilität gewonnen werden kann – darauf liegt definitiv ein Fokus bei den weiteren Maßnahmen. Was mir dabei auch wichtig ist: Flexibilität nicht nur im Sinne der Raumaufteilung verstanden, sondern auch und vor allem, was die Nutzungsmöglichkeiten angeht: Die Frankfurter Bürger\*innen sollen die Möglichkeit haben, das Haus gemäß ihrer jeweiligen Bedürfnisse und Erwartungen zu nutzen. Und klar, das Haus und seine Einrichtung müssen das zum Beispiel von der Zonierung und Ausstattung her nicht nur können und zulassen, sondern auch dazu einladen. Dann kommen wir unserem in der Vision formulierten Anspruch nach, dann sind wir zukunftsfähig und zukunftsstark.

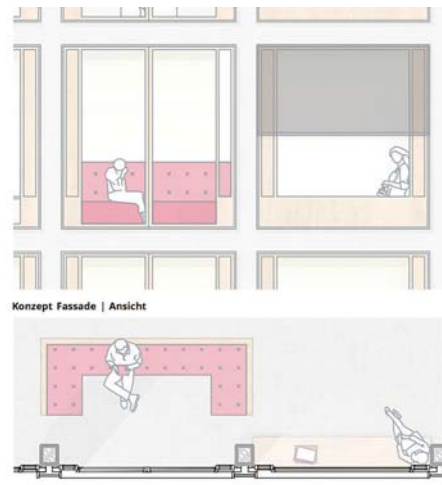


Bestandsfassade Hasengasse | Ausschnitt



Bestandsfassade | Ansicht

Bestandsfassade | Grundriss



Konzept Fassade | Ansicht

Konzept Fassade | Grundriss


Machbarkeitsstudie für eine transparentere Außenfassade. Skizze: Architekturbüro Lessing

**Lotz: Herr Lessing, mit welchen Mitteln und architektonischen Maßnahmen können diese Ziele erreicht werden?**

Lessing: Ein wichtiges Leitbild, das durch die Gespräche mit Nutzer\*innen und Mitarbeiter\*innenn entstand, war die Zentralbibliothek als Labor. Wie können wir das Haus in Teilbereichen für Formate nutzbar machen, von denen wir heute noch nicht wissen, wie diese morgen aussehen werden? Eine Art Kulturwerkstatt im weitesten Sinne. Räume, die einladen und anregen zum »Denken und Machen« wie der Gestalter und Mitbegründer der Hochschule für Gestaltung in Ulm, Otl Aicher, das nannte. Räume, die außerdem – oder deshalb – für den Diskurs geeignet sind. In denen gemeinsam Dinge entstehen können oder erdacht werden. Eine Art Werkstatt, ein Raum, der auch von dieser Atmosphäre lebt. So wie eine Schreinerei, die heute eine ganz bestimmte Atmosphäre hat, ohne dass man deshalb weiß, wie die Möbel aussehen, die in zehn Jahren dort gebaut werden. Die Werkstatt illustriert auch unsere Erfahrungen im Prozess. Der spannt jetzt einen Bogen vom Konkreten, dem Einbau der Mediensortieranlage, die am Anfang des Prozesses stand, bis zum Unbestimmten, der Werkstatt, dem Labor. Ich denke, für das Haus wird künftig beides wichtig sein.

**Lotz: Schon früh hat sich die Fassade als ein Schlüsselement herauskristallisiert. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die Fassade für die Bibliothek?**

Lessing: Über die Wahrnehmbarkeit der Bibliothek aus dem Stadtraum heraus haben wir den Blick aus dem Innenraum der Bibliothek in den Stadtraum hinein thematisiert. Das führte uns zu einem weiteren wesentlichen Leitbild, die »Schale« der Bibliothek. Das, was bei Obst und Gemüse das Innere vom Außen trennt und wo sich die meisten Nährstoffe befinden. Wie kann man die Skyline der Stadt oder die Fassade gegenüber aus unterschiedlichen Blickwinkeln innerhalb der Bibliothek erleben und damit diese Orte innerhalb das Hauses zu besonderen Plätzen machen. Orte zur Kontemplation, zum Rückzug, mit einem besonderen Bezug zur Stadt. Mal Arbeitstische am Fenster, die auf das Gegenüber ausgerichtet sind, mal Sitzbänke, die in die Innenräume der Bibliothek orientiert sind, mal ein rotes Sofa, das, abgeschirmt vom Bibliotheksbetrieb, sich in den Stadtraum orientiert. Durch die Auseinandersetzung mit der Fassade wurde deutlich, dass beides geleistet werden müsste: Die Wahrnehmung des Inneren aus dem Außen und umgekehrt. Die Membran zwischen dem Innen und Außen ist, energetisch gesehen, kaum existent, da sie noch aus der Bauzeit des Hauses in den 1950er-Jahren stammt. Wir haben dann vorgeschlagen, die Fassade, zu dem zu machen, was eine Gebäudehülle, die Schale, eigentlich sein sollte: Schutz und Mantel des Inneren und seiner Bewohner\*innen – respektive Benutzer\*innen – und gleichzeitig permeable Membran, die es dem Inneren erlaubt, dem Außen, der Welt zu begegnen.

 Die Entwicklung der Sparkassen-Schalterhalle zum modernen Eingangsbereich der Stadtbücherei zeigt eine Fotogalerie in der BuB-App.

**Heinrich Lessing** (Foto: privat) hat nach einer Ausbildung zum Zentralheizungs- und Lüftungsbauer an der Fachhochschule Mainz Architektur studiert und 1999 das Architekturbüro Heinrich Lessing Architekt BDA gegründet. Das Büro beschäftigt sich seitdem mit Wohnungsbau, Kindertagesstätten, Bauten für Gemeinschaft, Sakralbau, Infrastrukturprojekten und Bauten für Gesundheit. Seit 2015 ist Heinrich Lessing Professor für Baukonstruktion und Entwerfen an der Frankfurt University of Applied Sciences in Frankfurt und seit 2017 Gesellschafter des Architekturbüros Heinrich Lessing Architekten in Mainz.



**Birgit Lotz** leitet die Zentralen Bibliotheken der Stadtbücherei Frankfurt am Main: die Zentralbibliothek mit Musikbibliothek sowie die Zentrale Kinder- und Jugendbibliothek. Zuvor leitete sie die Dezentralen Bibliotheken der Stadtbücherei und war in der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt am Main (heute: Universitätsbibliothek J. C. Senckenberg) tätig. Sie ist Diplom-Bibliothekarin und studierte Romanistik und Sportwissenschaften (MA).

**Lotz: Das Haus wurde ja in den 50er-Jahren als Sparkassen-Zentrale und -Verwaltung geplant. Die große Tresortür im Untergeschoss zeugt heute noch von der früheren Nutzung des Gebäudes. Welche Bedeutung hat der historische Zusammenhang für Sie aus architektonischer Sicht?**

Lessing: Dass die Zentralbibliothek nicht von allen Besucher\*innen als Ort des Buches, als Lern-, Begegnungs- und Arbeitsort wahrgenommen wird, hat uns zur Geschichte des Hauses geführt. Es klingt zunächst paradox, aber wir hatten die Idee, dass wir der heute angedachten Bestimmung, Ort der Medien als Lern-, Arbeits- und Begegnungshaus am besten dann entsprechen würden, wenn die Geschichte des Hauses, der ehemaligen Sparkasse, erlebbar sein würde. Wenn man die Kassenhalle, den Tresor, die Verwaltungsräume als die Räume der ehemaligen Bank im Haus spüren könnte. Das Narrativ war das Thema. Wir haben deshalb vorgeschlagen, den Tresorraum durch Öffnungen mit einem Durchmesser von 50 bis 60 Zentimeter in die 80 Zentimeter starken Betonwände zu schneiden und die Schnittkanten im Beton sichtbar zu machen, eine Art nachträglicher Bankeinbruch, der den authentischen Ort sichtbar macht und etwas von seiner Geschichte erzählt.